

Der Wert alter Bäume



Der Heldbock (nebenstehendes Foto) ist mit 24-53 mm Körperlänge (ohne Fühler!) fast so groß wie ein **männlicher** Hirschkäfer. Er lebt ausschließlich in und an alten Eichen. Auch im Wieslocher Dämmelwald wird sein Vorkommen vermutet. Dieser prächtige Käfer ist in Baden-Württemberg vom Aussterben bedroht.

(NABU Wiesloch) Der materielle Wert alter Bäume ist gering: sie tragen kaum noch Früchte, ihr Holz ist wahrscheinlich morsch, weder zur Heizung noch als Bauholz ist es zu gebrauchen. Wohlgermerkt, hier ist die Rede von wirklich alten Bäumen, von hundertjährigen Obstbäumen in der Feldflur, von zweihundert Jahre alten Dorflinden und von 300 und mehr Jahre alten Buchen und Eichen; nicht von den kraftstrotzenden 120-140 jährigen Eichen und Buchen, die der Förster im Rahmen der von ihm so genannten „Waldverjüngung“ als „Altholz“ bezeichnet und erntet.

Trotzdem sind die wirklich Alten alles andere als wertlos: es gibt eine erstaunlich kopfstärke Truppe von Tieren und Pilzen, für die alte Bäume unverzichtbar sind, weil sie nur in oder an alten Bäumen leben können. Und wenn diese Arten zum großen Teil in „Roten Listen“ als „gefährdete Arten“ bezeichnet werden – was der Fall ist – , dann liegt das daran, dass beim Bäumefällen zu selten über den materiellen Wert hinaus gedacht wird. Aus der Sicht dieser Tiere und Pflanzen ist „Verjüngung“ nichts Gutes.

Beispiel höhlenbrütende Vogelarten: jede kennt Kleiber, Kohl- und Blaumeise als Höhlenbrüter, wie die zahlreichen Nistkästen in den Gärten beweisen. Hinzu kommen Waldbaumläufer und Gartenbaumläufer: Diese kleinen Vögel brüten in Baumspalten und unter lockerer Rinde, die man an jungen, vitalen Bäumen vergebens sucht. Bevorzugt in dicke Bäume mit morschen Kern hackt der Schwarzspecht seine Brutröhren, die zusammen mit anders entstandenen Baumhöhlen anschließend von Hohltauben, Fledermäusen, Wald und Steinkäuzen als Kinderstube genutzt werden. Damit sind noch längst nicht alle Tierarten genannt, die ihr Nest in Spalten und Höhlen alter Bäume verstecken. Und zwar besser verstecken, als es der von Elstern und Katzen leicht erkennbare Nistkasten tut!

Entsprechend gut versteckt und aufgehoben sind auch die Haselmäuse und die Hornissen, die nur dann im Meisenkasten oder im Schornstein ihr Nest anlegen, wenn die Suche nach einem hohlen Baum vergebens war. Der ganzen Gruppe wäre geholfen, wenn der alte Kirschbaum im Garten, der Birnbaum in der Feldflur und die Alteiche im Wald einfach nur stehen bleiben dürften.

Insekten bilden die weitaus größte Gruppe unter den Altholzbewohnern. Allein 1.300 Käferarten sind in Mitteleuropa auf altes oder morsch Holz angewiesen, das sind rund ein Viertel aller einheimischen Arten. Mehr als die Hälfte dieser Arten sind in ihrem Vorkommen bei uns gefährdet, einfach weil es zu wenige stehende, alte Bäume mit morschen Ästen gibt. Diese Käfer haben oft sehr spezifische Ansprüche: die eine Gruppe kann sich zum Beispiel nur in sonnenbeschienenen Eichenästen entwickeln, eine andere nur in Weidenholz, eine dritte nur in alten Obstbäumen, und eine vierte nur in den Fruchtkörpern von Baumpilzen; allein die letzte Gruppe, die Baumschwamm-Käfer, umfasst nicht weniger als 40 verschiedene Arten: das ist Bio-Diversität!

Ausfliegende Käfer hinterlassen ein Loch, wie jeder Besitzer wirklich antiker Möbel weiss. Was im Wohnzimmer höchst unerwünscht ist, ist im Freiland hochwillkommen: diese Hohlräume werden von

Wildbienen zur Anlage ihrer Wiegen dringend benötigt. Die Weibchen füllen die Gänge mit Blütenstaub, legen ein Ei und verschließen diese Wiege mit Lehm oder Baumharz. Im Lauf des Jahres entwickelt sich das Bienenkind, um im nächsten Jahr auszuschlüpfen und den Kreislauf zu schließen. Viele Naturfreunde hängen sich zur Beobachtung der Wildbienen Holzklötze mit Bohrlöchern vors Fenster; schon im März sind die Mauerbienen als Erste auf Wohnungssuche zu beobachten. So können Dutzende Bienen Wiegen bauen. Hunderten, vielleicht sogar Tausenden ist geholfen, wenn auch nur ein einziger Baum mit einigen abgestorbenen Ästen stehen bleiben darf.

Der Artenreichtum der holzbewohnenden Pilzarten ist überwältigend: 1.500 Arten leben in morschem Holz. Für den Ökologen ist das nicht überraschend, da die Zersetzung von totem Holz die Hauptaufgabe von Pilzen im Haushalt der Natur ist. Der Reichtum der Natur und die Verbindung alles Lebendigen miteinander, diese ständige Werden und Vergehen wird hier besonders deutlich; es wäre deshalb sinnvoll, anstelle von „Totholz“ das Wort „Lebensraumholz“ zu benutzen.

Jeder Besitzer eines alten oder morschen Baumes ist also gefragt, was er für diesen einzigartigen Lebensraum tun kann. Es ist ganz einfach: Stehenlassen! Es ist klar, dass an Wegen und im Hausgarten der Schutz vor Schäden und die so genannte „Verkehrssicherungspflicht“ vorgeht. Im Wald oder in der Feldflur gibt es aber eigentlich keinen Grund, jeden morschen Baum zu entfernen. Schöne Beispiele dafür, dass es auch anders geht sind die verbliebenen Eichenstümpfe der „Drei Eichen“ im Heidelberger Wald oder die Linde bei der Schatthäuser Eisenbahnbrücke: Hirschkäfer bzw. Lindenprachtkäfer bedanken sich stellvertretend für arten- und individuenreiche Lebensgemeinschaften.